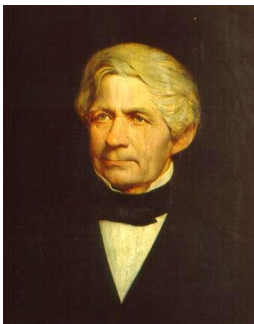


# Von Wichern lernen? Von Wichern lernen!

Festrede von Landespastorin Annegrethe Stoltenberg zum  
125. Todestag von Johann Hinrich Wichern  
7. April 2006 Dreifaltigkeitskirche, Hamburg-Horn

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Festgemeinde,

mein Auftrag für heute lautet: Ich möge Ihnen Gedanken vortragen, was wir heute – 125 Jahre nach dem Tode Johann Hinrich Wicherns – von ihm noch lernen können. Das ist freilich ein Auftrag, der nicht "ganz ohne" ist. Zum einen, weil ich weiß, dass es hier einige Menschen gibt, die eine ganze Menge mehr über Wichern wissen, als ich das tue. Aber um deren Verständnis brauche ich mir andererseits auch keine großen Sorgen zu machen.



Zweitens ist diese Aufgabe deswegen etwas schwierig, weil die Zeiten sich seit Wichern gründlich geändert haben. Offen gestanden: Wenn ich mir das übliche Portrait ansehe, entsteht bei mir der Eindruck eines Mannes von vorgestern. Wir müssen uns hier ernsthaft fragen, ob jemand, der in einer Zeit lebte, in der das Wort "Sozialstaat" noch nicht einmal

existierte, jemandem etwas über soziale Arbeit zu sagen hat, die wie ich für einen Spitzenverband der Freien Wohlfahrt arbeitet.

Andererseits hatte Wichern ein paar Eigenschaften, die die Zeiten überdauern können und die mir und uns heute ohne weiteres ein Vorbild sein können. Vielleicht jeweils mit den entsprechenden Einschränkungen, die der zeitliche Abstand dann doch mit sich bringt. Um im Bild mit dem Portrait zu bleiben: Mit einem Schuss Pop-Art, einer Prise Andy Warhol sozusagen, erscheinen mit die Übertragungen in unsere Zeit viel leichter möglich.

Fangen wir an mit einem Punkt, an dem Nähe und Abstand zu Wichern leicht deutlich werden:



## 1. Wichern hatte Verve!

Jugendlichen Elan könnte man es auch nennen, wenn ein 25-jähriger eine Einrichtung wie das Rauhe Haus gründet. Ein junger Erwachsener fängt einfach etwas an, von dem er überzeugt ist, dass es Not tut. Auch die Position, aus der er es

tat, war keine besonders gefestigte. Wichern wartete nicht ab, bis er Hauptpastor in Hamburg wurde – er wurde ja nicht einmal Pastor! –, bevor er sich den Problemen der Stadt widmet.

Ich weiß nicht, ob man Elan, ob man Engagement wirklich "lernen" kann. Könnte man es, Wichern wäre sicherlich ein ausgezeichnete Lehrmeister. Und wer würde ernsthaft bezweifeln wollen, dass Engagement heute ebenso nötig ist!

Aus dem jugendlichen Schwung wurde allerdings bei Wichern mit der Zeit eine Geschäftigkeit, bei der ich den Abstand wieder stärker empfinde. Das Wort "Selbstaufgabe" kommt mir in den Sinn, wenn ich an seine ungebremste Reisetätigkeit denke, die nicht auf die eigene Gesundheit achtete. Selbstaufgabe ist eine Vokabel, die Wichern sicherlich nicht auf sich bezogen hätte. Und dennoch: Er hat von sich und anderen derart viel gefordert, dass er uns wohl vom Antrieb her, aber nicht von der dauerhaften Höchstgeschwindigkeit heute ein Lehrer sein kann.

Kommen wir zu einem anderen Beispiel, das uns zeigt, was wir lernen können, und wo wir vielleicht über ihn hinausgehen müssen:



## 2. Wichern kannte klare Worte!

Wenn es darum ging, den Hamburger Kaufleuten klar zu machen, dass sie eine soziale Verantwortung hätten, nahm Johann Hinrich Wichern durchaus kein Blatt vor den Mund:

"Habt ihr nicht lange genug euren kleinen privaten Frieden mit Gott gemacht? Habt ihr etwa nicht gesehen, wie sich eure Arbeiter mit ihren Weibern und Kindern in Löchern drängen? Habt ihr nicht gemerkt, dass sie nur noch höhnisch lachen, wenn ihr ihnen mit Gott, Staat, Vaterland und Nächstenliebe daherkommt? Habt ihr nicht sonntags euren Gott gelobt, dass er die Welt für euch so schön eingerichtet hat und den Rest der Woche den Gott eures Büros, eurer Kasse, eures Warenlagers angebetet?"

Solche klaren Worte, sind zu allen Zeiten wichtig und richtig. Was mit dem Propheten Amos begann, hat sich auch in Wichern fortgesetzt, und es ist bis heute eine wichtige Aufgabe auch der Diakonie, Anwältin für die Hilfebedürftigen zu sein. Das bedeutet eben – ab und an – denen, die sich nicht kümmern, ins Gewissen zu reden: Wer viel hat, hat auch viel Verantwortung.

Man macht sich auf diese Weise nicht nur Freunde, aber darauf kommt es nicht an. Es geht darum, bei Unrecht auch "Unrecht!" zu rufen.

Was sich aber seit Wichern geändert hat, sind die Adressaten. Heute können wir uns nicht darauf beschränken, den Reichen unserer Stadt ins Gewissen zu reden und ihnen nahe zu legen, sich doch mehr zu kümmern. Ich weiß es wohl: Es gibt genau diese Tendenzen derzeit, dass wir die Hilfe für die Menschen in Hamburg wieder stärker über Spenden finanzieren müssen – oder über Stiftungen.

Diese Tendenz ist aber gefährlich, denn sie macht eine der wichtigsten Errungenschaften unseres Sozialstaates brüchig, nämlich, dass Not leidende Menschen bei uns ein Recht darauf haben, dass ihnen geholfen wird. Wichern musste – aus seiner Überzeugung heraus, dass die Jugendlichen ein Recht auf eine Chance hatten – um Einsicht bei den vermögenden Bürgern bitten. Heute müssen wir um Einsicht bei den Behörden werben und den Bürgerinnen und Bürgern klar machen, dass es nicht etwa Almosen braucht, sondern Gerechtigkeit.



### 3. Drittes Lernziel: Wicherns Arbeit hatte ein klares christliches Profil.

Das ist nun etwas, um das wir uns heutzutage in der Diakonie sehr bemühen müssen. Für Wichern war immer klar, dass die tätige Nächstenliebe eben das Resultat des Heilshandelns Gottes an den Menschen ist.

Seine große Tat bestand hier nicht zuletzt darin, dass er dies in der Kirche verankern konnte.

Seitdem hat sich die Evangelische Kirche stets diesem Auftrag verpflichtet gefühlt und ihre Organisationsformen den gesellschaftlichen, politischen und soziologischen Verhältnissen entsprechend angepasst. Wozu hat das geführt? Zum Beispiel zur Diakonie als Wohlfahrtsverband. Das Subsidiaritätsprinzip gewährleistet, dass wir die tätige Nächstenliebe auch mit staatlicher Unterstützung üben können. Das wiederum hat dazu geführt, dass wir uns in der Gesellschaft eingerichtet haben. Unsere Einrichtungen funktionieren, wenn man so will, auch ohne Gott.

Eine Vorstellung, die für Wichern sicherlich völlig absurd gewesen wäre. Und darum kann er uns durchaus ein Lehrmeister sein, wenn es für uns darum geht, unsere soziale Arbeit christlich zu füllen. Dabei können einige Anregungen gar direkt übernommen werden –

und sie werden es schon – ich denke an den Wichernschen Adventskranz, das gemeinsame Singen.

Andererseits – und da öffnet sich wieder die Lücke von 125 Jahren – sind unsere Einrichtungen für alle Menschen offen, also durchaus auch für solche, die mit dem Christentum dezidiert nichts zu tun haben wollen, und wir werden ihre Ablehnung auch im weiteren Umgang miteinander akzeptieren. Wir werden ihnen zwar als Vorbild deutlich machen, warum wir von Jesus Christus als unserem Heilsweg überzeugt sind, doch werden wir die Möglichkeit eines anderen Weges nicht grundsätzlich ausschließen. Zum Glauben finden ist kein zwischenmenschlicher Überwältigungs- oder gar Gewaltakt, sondern Gottes Handeln an uns.

Ein Spagat? Vielleicht. Auf jeden Fall eine andere Herausforderung, als sie sich Wichern stellte, denn wir leben nun einmal in einer pluralen und noch viel weiter säkularisierten Gesellschaft.

Nichtsdestotrotz: Ein christliches Profil für unsere diakonischen Einrichtungen zu erarbeiten, dazu kann uns Wichern ein Vorbild sein, denn für ihn ist Christus die Motivation für sein Handeln. Wer heute so oder so ähnlich empfindet, kann viel dazu beitragen, dass Diakonie als das erkennbar wird, was sie ist: die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen, eben.

Lassen Sie mich als Beispiel auf eine meiner "Lieblingskampagnen" in Hamburg eingehen, wenn es um die Profilierung unserer diakonischen Arbeit geht. Sie heißt "Mit Gott groß werden".

Als in Hamburg die Idee aufkam, allen Eltern mit der "Kita-Card" die freie Wahl der Kindertagesstätte für ihre Kinder zu ermöglichen, mussten sich unsere Kitas positionieren. Die Aufgabe für 160 evangelische Kindertagesstätten war, die gute Arbeit und das besondere kirchlich-diakonische Profil herauszustellen, ohne die Arbeit der anderen schlecht zu machen. Wir haben also deutlich gemacht, dass wir – in bestimmten Punkten – anders sein wollten – und sind – als die anderen Kindertagesstätten.

Das war und ist neu für viele Mitarbeitende – auch für Leitungen. In den siebziger und achtziger Jahren haben wir schließlich besonderen Wert darauf gelegt, genau so zu sein wie alle anderen. Das haben wir zum einen gegenüber den Eltern deutlich machen wollen, damit wir nicht unter den Verdacht kämen, die Kinder in einem weltabgewandten Sonderbereich zu erziehen oder christlich indoktrinieren zu wollen. Wir haben das auch gegenüber dem Staat gemacht – aus denselben Gründen, aber darüber hinaus auch, weil wir deutlich machen wollten, denselben Standards zu genügen. Das

reichte aus, denn es gab keine wirkliche Konkurrenz, die Kinder wurden eben auf die Einrichtungen verteilt.

Nun aber hieß es und heißt es umzudenken. Wir müssen das "Andere" unserer Einrichtungen erkennen und nach außen als unser "Besonderes" vertreten. Darum – "Mit Gott groß werden".

Die Kampagne hat sehr gut "eingeschlagen" – aber sie hat vor allem auch einen enormen inneren Prozess angestoßen! Jede Kita musste sich damit auseinandersetzen, diesen Anspruch auch zu erfüllen. Unsere religionspädagogischen Fortbildungen und Qualifizierungsangebote haben sich seitdem unglaublich entwickelt und ausgeweitet.



#### 4. Wichern setzte sich zuerst für die Jugend ein

Dieser Punkt ist einer, an dem ich den zeitlichen Abstand zu Wichern am wenigsten empfinde. Wenn es um sein Engagement für unterprivilegierte Jugendliche geht, ist Wichern uns nah, denn er erkannte, dass es nicht lediglich darauf ankommt, "verwahrloste" Kinder und

Jugendliche von der Straße zu holen, sondern ihnen eine möglichst gute Bildung und Ausbildung angedeihen zu lassen.

Heute nennen wir das vielleicht "Investitionen in die Zukunft". In der Diakonie vertreten wir diesen Ansatz der präventiven Hilfe ohne Abstriche bis heute. Und wie damals ist das kein einfaches Unterfangen, denn zunächst stören die jugendlichen Kriminellen das Bild der Stadt und darum deren Bürgerinnen und Bürger. Was läge also näher, als reflexartig danach zu rufen, die Jugendlichen eben einzusperren!

Mittlerweile müssen wir den Verantwortlichen Behörden vorrechnen, um wie viel es billiger ist, ein Kind rechtzeitig gut auszubilden, als es später in geschlossenen Heimen unterbringen zu müssen. Manchmal denke ich, dass das die einzige Möglichkeit zu sein scheint, in Hamburg jemanden zu überzeugen: Indem man auf das Geld verweist. Auch das ist in unserer Stadt ein Kontinuum – das kannte Wichern so gut wie die Menschen vor ihm und wie wir heute.

Die Liste dessen, was wir heutzutage noch von Johann Hinrich Wichern lernen können, lässt sich noch lange fortsetzen – vielleicht immer wieder mit dem einen oder anderen kleinen Abstrich:

Wie Wichern müssen wir auch heute noch nicht nur in der Stadt, sondern auch innerhalb der Kirche immer wieder deutlich machen, dass die Nächstenliebe nicht etwas ist, was man sich leistet, wenn die Zeiten danach sind.

Wie Wichern halten wir die Augen offen, wo Menschen in Not sind. Auf diese Weise erschließen sich uns immer wieder neue Arbeitsfelder.

Wie gesagt, die Reihe kann man noch deutlich länger machen. Darum ist es gut, sich an ihn zu erinnern, den Johann Hinrich Wichern. Auch 125 Jahre nach seinem Tod. Und wir werden das Erinnern fortsetzen, denn bald (2008!) gibt es seinen 200sten Geburtstag zu feiern. Lassen wir uns inspirieren!

Ich danke Ihnen